Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 5 (1929)
Heft: 8

Artikel: Eine Ueberraschung
Autor: Gleichen-Russwurm, Alexander von
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-833221

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wintermorgen bei Davos-Wolfgang Phot. Rudolf

«Jawohl.»

«Nichts neues in meiner Wohnung?»

«Nee.»

«Das Fräulein ist zu Bett gegangen?»

«Jawohl.»

«Wieso weißt du es?»

«Sie hat mich gerufen und mir den Schlüssel abgeliefert.»

«Und du wolltest ihn behalten!»

«Ich hatte es ganz vergessen.»

«Bravo! Gib ihn mir.»

«Hier.»

«Danke.»

«Gute Nacht.»

«Warte, Ciccio! Du läßt mich im Dunkeln!?»

«Sie sind vor Ihrer Tür. Haben Sie noch Furcht?»

«Du mit deiner Furcht ... Schön, ich habe Furcht, ich habe Furcht! Steht es mir vielleicht nicht frei, Furcht zu haben?»

«Jawohl, aber mir steht es frei, schläfrig zu sein.»

«Jetzt kannst du gehen.»

Bernardino Ranni hatt die Tür schon ganz sachte geöffnet, um seine Kleine im Nebenzimmer nicht zu wecken; und ganz sachte machte er sie wieder zu. Mit den Streichhölzern, die er angeblich nicht in der Tasche gehabt hatte, um sich vom Portier begleiten zu lassen, zündete er eine Kerze an; und da er vor allem sogar die Möglichkeit ausschalten wollte, mit seinen Gedanken noch einmal auf den unseligen Zwischenfall zurückzukommen, schickte er sich sofort an, den endgültigen Brief zu schreiben, welchen er, sobald es Tag geworden war, an den kampflustigen Freund abschicken wollte. Sich heil und gesund in seiner friedlichen kleinen Wohnung, in seinem Liebesnest wiederzufinden, zwei Schritte von der Kleinen entfernt, die sein Dasein so angenehm ausfüllte, verlieh seiner Feigheit eine Art von Verwegenheit, die der des Mutes glich. Er setzte sich an den Schreibtisch, und als gälte es, dem Papier die stolzen Worte eines Helden anzuvertrauen, schrieb er energisch: «Mein lieber Oronzo, ich bin ein Feigling und rühme mich dessen. Ich habe Furcht vor dem Tode, ich habe Furcht vor alledem, was den Menschen dem Tode nähern kann. Ich brauche nichts weiter hinzuzufügen. Lebe wohl. Dein Bernardino.»

Mit einer großartigen Gebärde, mit erhobenem Haupt stand er auf. Nahm das Licht. Auf den Zehenspitzen trat er in das Nebenzimmer ...

Oh Gott! Die Kleine war nicht da! Und ihr Bett lag unberührt im Halbschatten da.

Einen Augenblick blieb er stehen und berührte seine Augen, als wolle er sich vergewissern, daß er sie nicht verloren hätte. Dann drang der Gedanke, daß sie geflohen sei, in sein Gehirn. Aber unmittelbar darauf, als er das Fenster weit aufgerissen sah, wurde er von einem noch grausigeren Gedanken befallen und fühlte ihn gleich einem riesigen, wilden Ungetüm auf sich lasten. Er ließ die brennende Kerze auf seine Schuhe fallen, stürzte sich ans Fenster und reckte den Hals; und unter sich, auf dem Steinpflaster eines versteckten Seitengäßchens, wo die große Lampe eines Tabernakels trübe glänzte und ein wenig Licht verbreitete, sah er den Körper einer Frau liegen, deren Kleider in Unordnung geraten waren. Er verspürte denselben erdrückenden Schreck, welchen der verspürt, um den sich Wände, Mauern und der Boden dreht, wenn die Erde von schrecklichen Zuckungen erschüttert wird. Dennoch zog er sich nicht zurück. Im Gegenteil, er bog auch den Oberleib aus der Brüstung des Fensters und rief wie toll:

«Luisina! Luisina! Luisina!»

Er glaubte zur Antwort ein langes Aechzen zu vernehmen. Konnte nicht mehr rufen. Ein Gurgeln in der Kehle ließ seine Stimme erlöschen. Er raufte sich die Haare; zerfleischte sich die Wangen mit den Nägeln; kletterte röchelnd auf die Brustwehr — und warf sich Hals über Kopf in den leeren Raum.

Eine Ueberraschung

Von Alexander von Gleichen-Russwurm

Die alten Herren saßen am Stammtisch und erzählten sich Geschichten. Es war noch in den seligen Jahren, in denen die Politik keine Rolle spielte und die Zeitung der kleinen Stadt allwöchentlich einmal erschien. Unter den alten Herren war einer, der ein abenteuerliches Leben hinter sich hatte und über dessen Vergangenheit vielerlei gemunkelt wurde. Dreißig Jahre stiller Seßhaftigkeit im Städtchen, wo ihm ein Haus als Erbschaft zugefallen war, vermochten nicht, Herr der Vergangenheit zu werden, und am Stamtisch saß er nur, weil er vorzüglich erzählte und dadurch die Eintönigkeit der längst bekannten Anekdoten unterbrach.

Einmal war er auf die Irrfahrten seiner Jugend gekommen und begann: Ich hatte in der Fremde wieder einmal gar kein Geld und mußte mit jedem Verdienst vorliebnehmen. Es war in Würzburg, wo die Messe am Mainquai ihre Unterhaltungsbuden aufgestellt hatte, und in einer zeigte der Scharfrichter eine leibhaftige Enthauptung mit dem Beil. So etwas war damals noch erlaubt. Der Enthauptete lief dem armen Mann fort und er suchte Ersatz. So spiele ich eine Zeitlang den Delinquenten, und ich will den Herren nur erzählen, wie dieser Beruf ein merkwürdiges Ende fand. Auf winziger Bühne, die mit rotem Samt ausgeschlagen war, stand eine kleine Estrade. Dort erwartete ich im Armensünderhemd, den Hals frei, des Meisters tödlichen Schlag; ich lag auf den Knien vor einem verhängten Gestell, während das Publikum lärmend die Sitze einnahm. Ein Lichtstrahl fiel auf meinen Kopf, sonst war die Sache recht dämmrig. Füllte sich der Zuschauerraum, begann die Vorstellung. Der Scharfrichter drückte meinen Kopf auf das Gestell, prüfte den Hals, prüfte das Beil und hieb zu. Dann schrien die Frauen auf — das geschah immer — ein Collodiumblitz blendete gleichzeitig die Zuschauer, das war der Trick. Mein Körper lag schwer auf der Estrade und der Kopf einige Schritte entfernt auf rotem Tuch.

Kaltblütig nahm der Henker den Kopf, meinen Kopf, stellte ihn auf ein Tischchen in der Ecke der Szene, das auch mit roten Tüchern bedeckt war, und das Publikum wurde eingeladen, daran vorüberzugehen, den Kopf des Enthaupteten genau zu betrachten. Das geschah jeden Abend mindestens dreimal, und ich gestehe, daß ich lieber ein anderes Metier ausgeübt hätte, ebenso wie Lucki, der mein Partner war. Lucki war ein guter Kerl, soff, wenn er konnte, und wechselte mit mir ab, den armen Sünder zu spielen, denn die Sache erforderte natürlich zwei Personen. Da Sie mich hier sitzen sehen, glaubt wohl keiner, daß ich wartete, bis mich das Beil traf. Während das Collodium aufflammte, zog ich den Kopf blitzschnell unter die Draperie und ließ meinen Körper auf den Boden fallen, der lag ausgestreckt leblos da, den Kopf verbarg der rote Samt. Ein Kopf aus Papiermaché rollte in einer Lache von roter Farbe. Ihn nahm der Scharfrichter und trug ihn vor das Tischchen, den Rücken gegen das Publikum, und warf ihn ungesehen hinter die Szene. Unter dem Tischchen aber lag Lucki, leblos und chloroformiert.

(Fortsetzung Seite 14)

(Fortsetzung von Seite 9)

An den Haaren zog der Mann dessen Kopf durch eine Oeffnung auf das Tischchen, machte ihn fest und rief die Zuschauer, die nun entsetzt vor diesem blutleeren, stieren, grünlichen Haupt vorüberzogen. Wir wechselten miteinander ab, Lucki und ich, denn einer hätte diese Roßkur täglich nicht vertragen. Damals konnte man sich noch, wenn auch oft heimlich, Chloroform verschaffen und die Polizei kümmerte sich kaum um die Budenbesitzer. Ja, ja, die gute alte Zeit! Eines Tages kam unser Herr mit entsetztem Gesicht in die Bude. Lucki war daran, die Leiche zu spielen. Aber es gab kein Chloroform, der Vorrat war aufgebraucht und die Apotheker verkauften ihm keines. Ich lief noch ins Juliusspital, aber man warf mich hinaus, und wir standen da an einem Sonntag, ohne die Möglichkeit, das Haus zu öffnen. Da kam mir ein rettender Gedanke: Wenn Lucki sich sinnlos besäuft, dann geht es auch, sagte ich. Er warf mir einen dankbaren Blick zu und ich holte eine Flasche stärksten Zwetschgenschnaps. Es gelang, Lucki lag käsweiß und besinnungslos am Boden, wir schleppten ihn an seinen Platz. Die Vorstellung verlief ohne Stocken und das Publikum begann zu defilieren, da — im letzten Augenblick, wir hatten zu früh gejubelt — erwachte Lucki und es geschah — was bei solchem Rausch leicht zu geschehen pflegt. Dem Kopf der Leiche ward übel. Sie benahm sich vor dem empörten Publikum äußerst menschlich und die Vorstellung erlitt ein unvorhergesehenes Ende. Lucki und ich waren aber wieder ohne Brot.

Fußball vor 2000 Jahren

Die Chinesen bestätigen durch ihre uralte Kultur gern den Ausspruch Ben Akibas, daß alles schon dagewesen ist. In ihren Chroniken, die viele Jahrtausende zurückreichen, finden sich Mitteilungen über merkwürdige Erfindungen, die in Europa erst in verhältnismäßig junger Zeit gemacht wurden. So ist denn auch der Fußball ein uralter chinesischer Sport, der dort für die Erfindung eines mythischen Kaisers angesehen wird, der vor mehr als 4000 Jahren lebte. Jedenfalls steht aber fest, daß zur Zeit der Han-Dynastie, also etwa ums Jahr 200 v. Chr., die Söhne des Himmels bereits eifrige Fußballspieler waren, denn der englische Sinologe Prof. Herbert Giles hat aus dieser Epoche ein «Handbuch des Fußballs» veröffentlicht, in dem das Spiel in 25 Kapiteln beschrieben wird. Er glaubt, daß dieser Sport ursprünglich zur militärischen Ausbildung gehörte und eine Probe auf die Kräfte und Geschicklichkeit der Krieger sein sollte. Wie gern die Soldaten Fußball spielten, geht aus dem Bericht einer Chronik hervor, demzufolge General Ho Hu-Ping, als seine Armee Hunger litt, einen Platz zum Fußballspielen abstecken ließ und sie dadurch über die Pein des knurrenden Magens hinwegtäuschte. Bald aber war das Spiel auch unter den Zivilisten sehr beliebt, und es scheint, als ob gerade die gelehrten Kreise sich von ihm besonders angezogen fühlten. Der chinesische Fußball war ursprünglich ein runder, mit Haaren gefüllter Ledersack, den ein Dichter also beschreibt: «Acht spitzlaufende Lederstreifen zu einem Ball gefügt.» Das Spiel selbst wird folgendermaßen geschildert: «Zwei große Bambusstäbe wurden aufgestellt und mit einem seidenen Netz verbunden, über das der Ball gestoßen werden mußte. Die Spieler bildeten zwei Parteien und das Spiel wurde nach Punkten entschieden.» Die Gewinner erhielten Gaben an Blumen, Früchten, Wein, bisweilen auch Brokatstoffe und silberne Gefäße. Der Führer der unterlegenen Partei aber erhielt Stockschläge. Die Namen verschiedener berühmter Fußballspieler sind überliefert.

Ein Baum, der Affen frißt

Daß es fleischfressende Pflanzen gibt, ist eine bekannte Tatsache. Aber daß ein Baum es sogar fertig bringt, Affen zu verschlingen, das ist eine überraschende Neuigkeit, die nach einem Bericht der «Comœdia» ein brasilianischer Forschungsreisender von einer Reise nach dem Innern von Guyana mitgebracht haben soll. Diese Bäume, die Tiere verzehren, hauchen nach den Angaben des Reisenden einen schwülen und durchdringenden Geruch aus. Wehe dem Lebewesen, das in ihr dichtes Gezweige eindringt und zwischen ihre Blätter gerät. Die Blätter, die drei bis vier Fuß groß sind, schließen sich fest um dieWesen, die sich ihnen nähern, und öffnen sich erst wieder nach einer Reihe von Tagen, um die Knochen des Tieres niederfallen zu lassen. Es sollen auf diese Weise hauptsächlich Affen von dem Baume getötet werden.

Schädigen Sie sich nicht durch minderwertige Mittel!

Ein Versuch überzeugt! Preis Fr. 1.60. In allen Apotheken.

Lt. notarieller Bestätig. anerkennen über 5000 Ärzte darunter viele bedeutende Professoren die gute Wirkung des Togal.

In der rauhen naßkalten Jahreszeit vermehren sich die Ansteckungsgefahren. Beugen Sie vor und nehmen Sie Panflavin-Pastillen. Erhältlich in allen Apotheken.

Locarno Hotel Beau-Rivage a. See. Fl. Wasser. Pens. v. Fr. 12.— an

LOCARNO HOTEL CAMELIA
Komf. Kleinhotel (60 B.). Fl. W. Zimmer m. Bad, Loggias, Lift. Halle. Aussichtsr. Lage. Garten. Butterküche. Pens. Fr. 11.- b. 14.- Bes.: C. SIGG-TOBLER

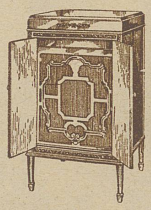
Gratis und diskret versenden wir unsere Prospekte über hygienische u. sanitäre Artikel. Gefl. 30 Rp. für Versandspesen beifügen. Case Dara, 430 Rive, Genf.

Kaufe aus Deiner Zeitung und Du kaufst gut!

Zum Tee, wie zu Früchten nur die wenig süßen und leicht verdaulichen
Schnebli Petit-Beurre
Verlangen Sie ausdrücklich Schnebli Petit-Beurre, dann sind Sie gut bedient

Nasskalte Tage
feuchte Kleider, nasse Schuhe — Kein Wunder, daß Sie ein fröstelndes Unbehagen fühlen und auf Ihre Gesundheit besonders bedacht sein müssen. Sie können aber unbesorgt sein, wenn Sie bei den ersten Erkältungsanzeichen
Aspirin-Tabletten
nehmen, die sich noch stets durch schnelle und sichere Wirkung ausgezeichnet haben.
Verlangen Sie stets Originalpackung „Bayer", erkenntlich an der Reglementations-Vignette und dem Bayerkreuz.
Preis für die Glasröhre Frs. 2.— Nur in Apotheken erhältlich.
BAYER

Salon Decca



Eine Spitzenleistung an Preis und Qualität
Alleinvertretung:
Phonohaus Stadelhof
P. BÄNZIGER-ZÜST
Stadelhoferstr. 38 / Zürich
Telephon 38.22 u. Hottingen 48.64
Rayon-Vertreter gesucht.

Als stärkende Erfrischung
trinkt die Dame im Café gerne ein Gläschen von dem exquisiten
ARISTO
Medizinal-Eiercognac
Aerztlich empfohlen.
Verlangen Sie aber ausdrücklich diese Marke.

H. Aschbacher
Möbelfabrik
Zürich / Falkenstr. 28
beim Bahnhof Stadelhofen

Amtlich bewilligter
Total-
Ausverkauf des ganzen Möbellagers

Dr. med. dent. Arthur Rosenthal
ZAHNARZT
eröffnet seine Praxis an der
Brandschenkestraße Nr. 47 II
nach Studien in Genf, Hamburg und Basel, sowie weiterer praktischer Ausbildung:
an der staatl. Schulzahnklinik Basel;
als 1. Assistent am zahnärztl. Institut der Universität Basel, klin. Abteilung und in der Privatpraxis
Konsultationen: 8–12, 2–6 (Donnerstag nachmittags ausgenommen)
TELEPHON: UTO 39.25
Moderne Einrichtung Solluxlampe Röntgenapparat
Behandlung von Stellungsanomalien der Kiefer und Zähne